

Lesbenbewegung in der Ostschweiz : Spurensuche in der Provinz

Autor(en): **Gabernard, Myrjam**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **145 (2005)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-946268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LESBENBEWEGUNG IN DER OSTSCHWEIZ – SPURENSUCHE IN DER PROVINZ

Myrjam Cabernard

Einführung: Erzählte Geschichte(n)

Wer über die Lesbenbewegung in der Ostschweiz schreibt, kann kaum auf schriftliche Quellen zurückgreifen. Für diese Arbeit blieb nichts anderes übrig, als die Akteurinnen von damals ihre Geschichten erzählen zu lassen und so die Quellenbasis¹ zu erweitern. Herzstück dieses Textes sind deshalb die schriftlich festgehaltenen Erinnerungen von zwölf Personen.

Der Mangel an schriftlichen Quellen hat natürlich auch seinen Reiz. Interessierte Leser/innen erhalten so erstmals Einblicke in weitgehend unbekanntes Lebensrealitäten lesbischer Frauen in St.Gallen und Umgebung seit

Die Interviewten (anonymisiert)

Die Befragten engagier(t)en sich in vielen weiteren (Frauen) Projekten und Institutionen. In Stichworten werden nur die Hauptbezüge angegeben:

Sophie: 41, Kaufmännische Angestellte, leitet Familienbetrieb, Handballerin Nationalteam.

Maria: 38, Gesundheitsschwester, Lesbenchor St.Gallen.

Sylvia: 42, Soziokulturelle Animatorin, politische Mandate, Dirigentin Lesbenchor St.Gallen.

Alexandra: 70, ehemalige Mittelschullehrerin, Parlamentarierin, Conti-Club Zürich, Mitgründerin HASG und HFG St.Gallen.

René: 56, Journalist, Mitbegründer HASG.

Anna: 58, Sozialarbeiterin, Mitbegründerin HFG und Frauenbeiz «Katz», FBB St.Gallen.

Nina: 48, Hochschul-Dozentin, Jugendbewegung 1980er-Jahre, Mitbegründerin Frauenbeiz »Katz«.

Sigrid: 60, Juristin, LOT, LEGS, Lesbenberatungstelefon St.Gallen, Wartensee-Tagungen.

Anita: 38, Sozialpädagogin, LEGS, Lesbenberatungstelefon St.Gallen, Wartensee-Tagungen, Vorstand LOS.

Carola: 48, Psychotherapeutin und Baufrau, LesGO, Frauenbeiz «Engel», Lesbenchor St.Gallen, FBB Zürich.

Luzia: 18, Schreinerin in Ausbildung, Fussballerin, Jugendgruppe «Expect».

Karin: 32, Pflegefachfrau, Frauenbeiz «Engel», Frauendisco «La Luna».

Die Interviews fanden zwischen September und November 2004 statt.

den 1960er Jahren. Das ungewohnte Umfeld beeinflusst auch Sprache und Stil dieser Arbeit: Durch die vielen direkten Zitate und die Anleihen an die Szenen-Sprache soll die Lesbenbewegung möglichst authentisch wiedergegeben werden.²

Erinnerung ist kein individueller Vorgang und Erinnerung ist nicht Geschichte. Sie wird überlagert und ergänzt durch die Bilder des kollektiven Gedächtnisses einer oder mehrerer sozialer Gruppen. Die Erzählenden erinnern sich nur selektiv, irren sich, idealisieren und interpretieren zurückschauend.³ Wo möglich, wurden die Erinnerungen deshalb anhand von schriftlichen Quellen verifiziert und versucht, sie in einen grösseren Zusammenhang zu stellen. Entstanden ist so eine Teil-Bestandesaufnahme verschiedener Gruppen und Strömungen. Diese Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Objektivität oder Vollständigkeit und will keine Analyse sein. Es sind Fragmente einer Bewegung, subjektiv ausgewählt aus den Erzählungen der Interviewten. Damit ist auch schon gesagt, dass sich nicht alle Mitstreiterinnen in diesen Erinnerungen wieder finden werden.

Inhaltlich gliedert sich der Text in drei Teile: Zunächst wird der Frage nachgegangen, weshalb Lesben in der Öffentlichkeit weitgehend unsichtbar sind. In einem zweiten Teil geht es um einen Überblick über die politische Lesbenbewegung der letzten 40 Jahre und zum Schluss werden kulturelle und andere Treffpunkte vorgestellt.

Warum sind Lesben unsichtbar?

Lesbische Frauen werden in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen – ganz besonders in der Ostschweiz.⁴ Der Ruf der Ostschweiz als «Provinz» und die damit einhergehende fehlende Anonymität für gleichgeschlechtlich empfindende Menschen dürfte dabei eine wichtige Rolle spielen. Die Provinz allein kann es aber nicht sein, denn die Schwulen⁵ sind viel präsenter – selbst in der Ostschweiz: Während es für Ostschweizer Lesben kaum öffentliche Angebote gibt, finden sich heute sogar in der Stadt St.Gallen einige offizielle Schwulentreffs. Auch in gemischten Arbeitsgruppen aus Lesben und Schwulen sind Letztere meist in der Überzahl und geben den Ton an. Das dürfte mit der immer noch patriarchal geprägten Gesellschaft zusammen hängen, obwohl sich hier in den letzten Jahrzehnten Vieles verändert hat. Das «Geschlechterverhältnis» scheint aber noch nicht im Gleich-

gewicht: Frauen haben und nehmen sich generell weniger (öffentlichen) Raum als Männer. Frauen verdienen auch weniger als Männer, und bei einem Lesbenpaar kommt zwei Mal das geringere Einkommen zusammen. Ein nicht unerheblicher Anteil der Lesben hat zudem Kinder. Viele Lesben-Clubs gehen nach kurzer Zeit wieder ein, weil zu wenig konsumiert wird. Frauen sind private Beziehungen oft näher und wichtiger als das Engagement und die Position in einer Organisation, Frauen organisieren sich anders, und zwar tendenziell weniger formell und schlagkräftig als Männer.

Viele Lesben tun sich schwer mit dem «Coming Out» und vor allem mit dem «Going Public». ⁶ Das zeigte sich auch bei den Vorarbeiten zu dieser Arbeit: Zwar war es einfach, Frauen für die Interviews zu finden, beinahe alle zogen es jedoch vor, anonym zu bleiben. Verschiedene Frauen gaben an, dass sie sich nicht auf ihre sexuelle Orientierung reduzieren lassen möchten, sondern umfassend als Menschen wahrgenommen werden wollen, mit allen sozialen, politischen, kulturellen, intellektuellen und sexuellen Aspekten. Die befragten Frauen haben insbesondere Mühe mit der Rolle, die ihnen in Porno-Filmen als «Appetizer» für männliche Phantasien zugedacht wird. Und sie wollen auch nicht als Mann-Weiber lächerlich gemacht und abgewertet werden. Aus Angst vor (möglichen) Vorurteilen bleiben viele lieber unsichtbar. ⁷

«Ausgestellt wie auf dem Viehmarkt»

Ist die Angst berechtigt? Stellvertretend soll hier Sophie (41) zu Wort kommen. Sie ist kaufmännische Angestellte, leitet zusammen mit ihren Brüdern einen Familienbetrieb im Thurgau und spielte in den 1980er und 1990er Jahren Leistungshandball, auch im Nationalteam. ⁸ In Sophie's Club-Team waren damals sechs von fünfzehn Spielerinnen lesbisch. Die sexuelle Orientierung der Spielerinnen war nebensächlich, die Frauen verband der Handball. Anders sah das der Trainer: Er versuchte, die Heteras ⁹ im Team («die Guten und Sensiblen»), gegen die Lesben («die Schlechten und Harten») auszuspielen. Da sein Führungs- und Trainingsstil generell umstritten war, verlängerte der Vorstand seinen Vertrag für die Saison 1993/94 nicht mehr. Der Trainer lastete dies den lesbischen Spielerinnen an und brachte einen grossen Teil des Teams dazu, den Club zu verlassen. Und er ging an die Presse: «In einer Schweizer Zeitung war auf der Frontseite vom Sexskandal im Handballklub zu lesen. Alles mit Bild und Namen. Es war furchtbar», erinnert sich Sophie. Ein Artikel suggerierte, dass junge Handballerinnen gezielt psychologisch von Lesben beeinflusst und «umgepolt» würden: «Das war besonders perfid, weil anfangs der 1990er Jahre die Diskussionen über sexuelle Übergriffe auf Kinder und Jugendliche ins Bewusstsein der Öffentlichkeit drangen.» Und da wurde – wenn auch nicht direkt – eine Verbindung gemacht zwischen Lesben und Kindsmisbrauchern. Die Handballerinnen

blieben stumm und waren unfähig, sich zu wehren: «Wir wurden an die Öffentlichkeit gezerrt und waren ausgestellt wie auf einem Viehmarkt.» Da war auch die allgegenwärtige Angst, der «Skandal» könnte negative Auswirkungen auf den Verein haben, der auf Sponsorengelder und Mitglieder angewiesen war. Die Angst erwies sich als unbegründet. Jedenfalls war das Interesse des Publikums nie so gross wie zu jener Zeit. Sophie: «Ich weiss natürlich nicht, ob die dann vor allem kamen, um uns als Lesben zu bestaunen.» ¹⁰

«Am Schluss war ich sehr stolz»

Eine glücklichere Coming-Out-Geschichte ist jene des St.Galler Lesbenchors «Schneeweisschen und WerdeRot». Unter dem Namen «Various Voices» besteht seit 1988 ein internationales schwul-lesbisches Chorfestival, das 1993 in Zürich stattfand. Im Anschluss daran entstand der Lesbenchor St.Gallen. Die Zahl der Sängerinnen wuchs schnell auf über zehn, und zeitweise sangen über zwanzig Frauen im A-cappella-Chor, der eine eigentliche Fan-Gemeinde hatte. Der Chor war bunt gemischt, wie sich Sängerin Maria, 38-jährige Krankenschwester, erinnert: «Sozialarbeiterin, Metzgereiverkäuferin, Handwerkerin, Köchin, Apothekerin, Buchhändlerin, Laborantin, Juristin, Architektin, Zivilstandsbeamtin, im Alter zwischen 25 und 60 – mit und ohne Kinder.» Das gemeinsame Singen machte es möglich. Die 42-jährige Sylvia, Soziokulturelle Animatorin, leitete den Chor. Nachdem sie vergeblich nach lesbischem Liedgut gesucht hatte, griff sie selbst zur Feder und komponierte und textete Lieder. Es waren Lieder über das Coming Out, Lesben-Klischees und natürlich über die Liebe zwischen Frauen: Einmal romantisch, einmal etwas frivoler – vom Ländler bis zum Rap und vom Swing bis zum fünfstimmigen «Choral» in französischer Sprache. Es folgten bald Auftritte im Ausland: In Amsterdam und Groningen (Holland), München, später auch im «Belladonna» in Konstanz, in Berlin und Frankfurt. 1997 trat der Chor an den Frauenkulturtagen Weinfelden erstmals vor einheimischem Publikum auf, später im «Frauenpavillon im Stadtpark St.Gallen», im «Basso», ¹¹ an der «FrauenVernetzungswerkstatt» ¹² und in der Grabenhalle, dort zusammen mit dem Frankfurter Lesbenchor «Die liederlichen Lesben». Der schönste Auftritt war für Sylvia aber der Auftritt im Stadttheater St.Gallen im April 1999: «Es ist etwas ganz Besonderes, im Stadttheater aufzutreten. Das ist nicht irgend ein geschützter Ort der Subkultur.» Sylvia erinnert sich, dass der damalige Schauspieldirektor Peter Schweiger den Chor für die Matinee angefragt hatte, «als sei dies das Selbstverständlichste der Welt.» Das Interesse des Publikums war gross: «Kaum je hat eine Stadttheater-Matinee so viele Menschen ins Foyer gezogen, dazu noch an einem endlich freundlichen Frühlingssonntag», schrieb tags darauf das St.Galler Tagblatt. ¹³ Beim Stadttheater-Auftritt hatten anfänglich alle Sängerinnen weisse Masken an – und alle zogen ihre Masken ab. Sylvia: «Das war stark. Es war jeder

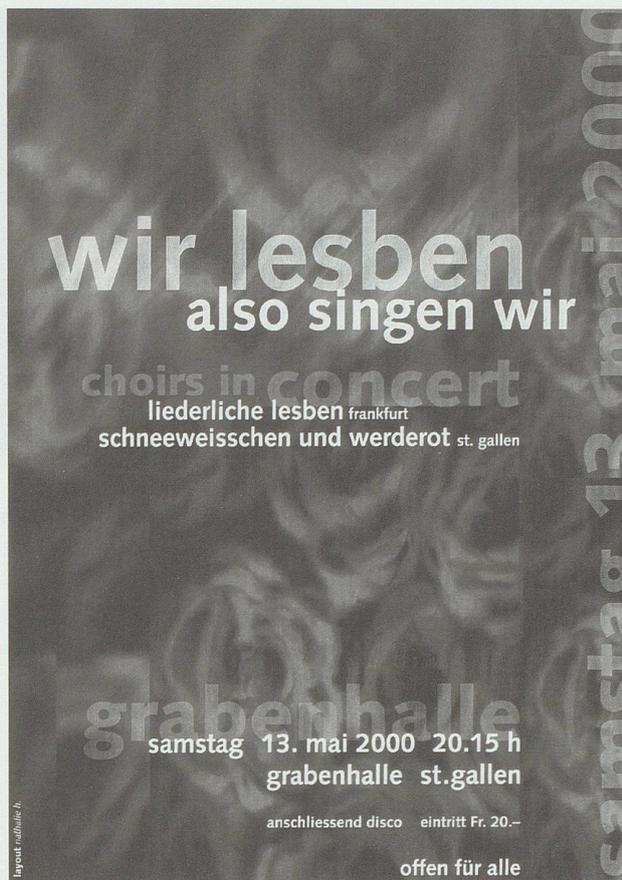
Frau freigestellt, ob sie die Maske ausziehen wollte oder nicht.» Und Maria: «Zuerst hätte ich im Boden versinken können. Wir wussten ja nicht, was passiert, wenn frau sich in St.Gallen outet, wussten nicht, ob das Publikum aus voyeuristischen Gründen gekommen war. Da stehst du dann völlig «nackt» da und kannst nicht mehr beeinflussen, wer «es» weiss und was die Leute daraus machen. Ich habe mich dann entschieden, die Maske abzulegen, weil die Atmosphäre stimmte. Am Schluss war ich sehr stolz.»

Die Geschichte der politischen Lesbenbewegung

Als Geburtsstunde der internationalen Homosexuellen-Bewegung gilt der «Stonewall-Aufstand» im Juni 1969 in der Christopher Street in New York. Nach einer Razzia in der Stonewall-Bar wehrten sich Homosexuelle erstmals öffentlich für ihre Rechte. In den 1970er Jahren griff die Bewegung auf die Schweiz über und fand in verschiedenen homosexuellen Arbeitsgruppen ihren Niederschlag, so auch in St.Gallen. Die Gruppen waren oft studentisch geprägt und orientierten sich an der linken 68er Bewegung. Sie waren offen für Frauen und Männer, die Schwulen waren jedoch in der Überzahl. Ebenfalls 1969 trat in Zürich die «Frauenbefreiungsbewegung» (FBB) auf: Die FBB kritisierte, dass die Linke die selben patriarchalen Mechanismen produziere, wie die bürgerliche Gesellschaft. In diesem Spannungsfeld zwischen Frauen- und Schwulenbewegung gründeten frauenbewegte Lesben in den 1970er Jahren in verschiedenen Schweizer Städten homosexuelle Frauengruppen. Die 1977 gegründete «Homosexuelle Frauengruppe St.Gallen» (HFG) war aber nur sehr kurzlebig. Erst gegen Mitte/Ende der 1980er Jahre begann eine neue Generation von Ostschweizer Frauen mit einer eigenständigen Politik und bezeichnete sich fortan als «Lesbengruppe St.Gallen» (LEGS).¹⁴ Von der LEGS führt schliesslich ein direkter Weg zur heute schweizweit tätigen und professionell auftretenden «Lesbenorganisation Schweiz» (LOS). Doch die Akteurinnen von damals sollen selber erzählen.

Ostschweizer Entwicklungshilfe für Zürich

Die heute 70-jährige ehemalige Mittelschullehrerin und Parlamentarierin Alexandra fühlte sich als junge Frau sehr einsam: «Lesbisch-Sein kam gar nicht vor. Das einzige Buch, an das ich mich erinnere, war dieses schreckliche Buch von Frank Caprio, das sich mit dem Lesbisch-Sein als Krankheit befasste.»¹⁵ Alexandra hatte in den 1950er Jahren in Zürich studiert und den Präsidenten der «Schweizer Organisation der Homophilen»¹⁶ (SOH) kennen gelernt. Die SOH war aus heutiger Sicht eine brave Selbsthilfegruppe und betrieb den «Conti-Club» in Zürich, einen reinen Männerclub. In den 1960er Jahren – Alexandra arbeitete schon als Mittelschullehrerin in St.Gallen – eröffnete



Lesbenchor «Schneeweisschen und WerdeRot» 1993–2002.

Bild: Archiv Schneeweisschen und WerdeRot, Lesbenchor St.Gallen.

sie im «Conti-Club» einen Treff für homosexuelle Frauen und betrieb diesen einmal pro Woche: «Am Schluss hatte ich über 90 Frauen in meiner Kartei, auch viele Frauen aus der Ostschweiz». Im Club ging es nicht um politische Inhalte oder Öffentlichkeitsarbeit, auch wenn Alexandra sich das gewünscht hätte: «Es wurde getanzt und geschmust, ein richtiger Damenklub, und wenn sie eine gefunden hatten, gingen sie.» Da das auf die Dauer unbefriedigend war, übergab Alexandra die Leitung des Clubs einer anderen Frau.

Zwischen Schwulen- und Frauenbewegung

Ab 1972 arbeitete Alexandra in den «Homosexuellen Arbeitsgruppen Zürich» (HAZ)¹⁷ mit und gründete 1973 mit schwulen Männern aus St.Gallen die «Homosexuelle Arbeitsgruppe St.Gallen» (HASG)¹⁸. Sie erinnert sich: «Ich war lange Zeit die einzige Frau. Trotzdem habe ich mich hier wohler gefühlt als im Conti-Club, weil die Leute politischer und progressiver waren: Viele Studenten, Leute die meine Sprache sprachen, die auch einmal ein Buch lasen.» Dazu René, 58-jähriger Journalist und Mitbegründer der HASG: «Die HASG gehörte zur studentischen Linken, war



«Schneeweisschen und WerdeRot» an den Gay Games in Amsterdam 1998.
Bild: Archiv Schneeweisschen und WerdeRot, Lesbenchor St.Gallen.

sozusagen eine verspätete 68er Geschichte.» Die HASG hatte in den besten Zeiten rund zwei Dutzend Mitglieder, darunter ganz wenige Frauen. Die Gruppe war eine Debatierplattform, führte aber auch öffentliche Aktionen wie Ausstellungen durch, ging in Schulen, untersuchte Schulbücher auf Gender-Darstellungen hin und stellte fest, dass weder Lesben noch Schwule darin vorkamen – was sich bis heute nicht verändert hat. Ein Vorstoss beim Lehrmittelverlag verschwand in der Versenkung. Einer der Höhepunkte war eine Strassendemo Ende der 1970er Jahre zum «Christopher Street Day» (CSD).¹⁹ Die HASG war aber hauptsächlich eine Schwulengruppe und Alexandra trat nie direkt als Lesbe auf.

Inzwischen war die Frauenbewegung auch in St.Gallen angekommen. Anna, 58-jährige Sozialarbeiterin, engagierte sich damals in der «Frauengruppe St.Gallen», die Mitte der 1970er Jahre entstanden war und als Gefäss für verschiedene Frauenprojekte diente.²⁰ Für frauenbewegte Lesben gab es freilich keine Angebote. Anna suchte Anschluss bei der HASG, wurde aber enttäuscht: «Das Gefühl der Ablehnung, das mir dort entgegen schlug, werde ich nie vergessen.» René räumt ein, dass sie als Schwule genug eigene Probleme und damit wenig Interesse an «Lesbenproblemen» gehabt hätten. Darauf beschlossen Anna und Alexandra, die sich von der Frauenbewegung her kannten, eine «Homosexuelle Frauengruppe» (HFG) nach Zürcher Vorbild²¹ zu gründen und sich von der HASG zu lösen. Die beiden Frauen versuchten per Inserat, Lesben für eine Frauengruppe zu finden. Die Zeitung wies das Inserat ab. Die Leser/innen würden dadurch vor den Kopf gestossen, war die Begründung. Das war 1977:²² Die CVP hatte im Kanton

St.Gallen die absolute Mehrheit, und die Moralvorstellungen waren eng. So galt noch – heute unvorstellbar – das Konkubinatsverbot für Heteropaare.²³ Alexandra war damals im Grossen Rat (heute Kantonsrat), setzte sich für Frauenanliegen ein und genoss in ihrem Parallelleben die glücklichen Frauentanzabende im Restaurant «Africana».

Auch ohne Hilfe der Medien gründeten Alexandra und Anna im Herbst 1977 die HFG als Untergruppe der «Frauengruppe St.Gallen». Zunächst traf sich die Gruppe privat, dann in der Frauenwohnung an der Löwengasse 3. Sie wuchs bis Mai 1978 auf etwa 15 Frauen, sechs bis zehn Frauen nahmen jeweils an den Sitzungen teil. Aus Angst vor Repressionen trat die HFG nach aussen nie in Erscheinung. Alexandra: «Wir haben uns nur aufgeregt, aber nichts nach aussen gemacht.» In den Infos der «Frauengruppe St.Gallen» ist zu lesen, dass auf Öffentlichkeitsarbeit verzichtet werde, weil «...einige von uns in Stellungen leben, die sie sonst verlieren würden.»²⁴ Die HFG blieb damit ein rein interner Treffpunkt: Die Frauen tauschten sich über Persönliches aus und gaben Informationen weiter. Auch das Verhältnis zu den Feministinnen der Frauenbewegung scheint nicht ganz ungetrübt gewesen zu sein. Einige FBB-Frauen hatten Angst, auch als Lesben zu gelten.²⁵ Offenbar wurde darüber diskutiert, ob die HFG noch in der Frauenwohnung geduldet werden könne, weil dadurch das Mietverhältnis gefährdet sein könnte. Die HFG-Frauen suchten mehrmals das Gespräch mit den Heteras der Frauengruppe und stiessen dabei mehrheitlich auf Schweigen.²⁶ Ab 1979 erschien die HFG jedenfalls nicht mehr unter den Info-Herausgeberinnen. Die Gruppe scheiterte letztlich aber am fehlenden Engagement: Vielen Frauen ging es vorab darum, sich eine

Freundin zu suchen, und danach liessen sie sich nicht mehr blicken. «Trautes Glück zu Zweit», meint Anna dazu und Alexandra doppelt nach: «Die HFG ging ein, weil kein politisches Bewusstsein da war.»

Im Dunstkreis der Jugendbewegung

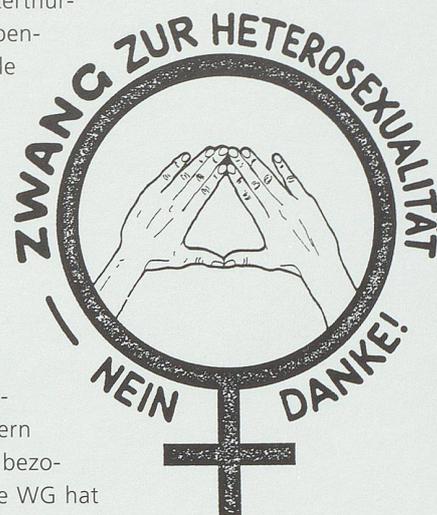
Nina ist heute 48-jährig und als Hochschul-Dozentin tätig. Sie engagierte sich in der Frauenbewegung, aber mehr im feministisch-kulturellen Bereich (Frauenbeiz und Frauenbibliothek Wyborada) und weniger in Lesbianprojekten: «Lesbisch-Sein ist für mich kein Programm», sagt sie dezidiert. Mit der Jugendbewegung der frühen 1980er Jahre trat für Nina die Frauenfrage etwas in den Hintergrund: «Alles war viel entkrampfter, offener, lustiger. Wir hatten immer ein Fest.» Nina wohnte damals zusammen mit Anna in einer gemischten Wohngemeinschaft (WG) mit Lesben, Schwulen und Heteros. Es gab viele gemeinsame Aktionen, so etwa die Kleberaktion²⁷ «Zwang zur Heterosexualität, nein Danke». Nina dazu: «Es spielte keine Rolle, ob du Lesbe, schwul oder hetero warst, du warst einfach akzeptiert als Mensch.» Ihre damalige Haltung bezeichnet sie als marxistisch-gesellschaftskritisch. Die Bewegung wollte bestehende Gesellschafts-Strukturen mit witzigen Aktionen auflösen und agierte dafür in der Subkultur, ohne die Medien einzubinden, die für Nina zum System gehörten. Dafür gab es eigene Szene-Zeitungen, wie das «gasenblatt», die «schleppscheisse» und die «stadtzeitung». Man und frau traf sich im «Jockey Club» oder im «Gender», einem Laden an der Schwertgasse in St.Gallen, tanzte, diskutierte und machte Kunst und Aktionen – Hauptsache, es war «Provo». Auch René erinnert sich an die grossen Partys in der Grabenhalle zu Beginn der 1980er Jahre, als die Grabenhalle noch eine Turnhalle war: «Das war der Beginn der öffentlichen Partykultur in der Grabenhalle, rauschende Feste, zusammen mit Frauen, Lesben und Heteros.» Im Februar 1983 feierte die HASG ihr zehnjähriges Bestehen fast notgedrungen in der Grabenhalle. Einem Zeitungsbericht zufolge hatten es alle angefragten Wirte abgelehnt, Räume für diesen Anlass zur Verfügung zu stellen.²⁸ Das ausgelassene Feiern hatte Mitte der 1980er Jahre ein Ende, oder wie Nina meint: «Und dann kam Aids. Und plötzlich war nicht mehr alles so lustig. Die Szene, in der wir uns bewegten, fiel auseinander.»²⁹

Von gemässigten und radikalen Lesben

Mitte/Ende der 1980er Jahre erhielt die (politische) Lesbianbewegung in der Ostschweiz wieder Auftrieb. Die Juristin Sigrid (60) erinnert sich: «Ich war damals in der Frauenbewegung aktiv und bewegte mich in der Frauenszene in Winterthur.» Sie schloss sich der «Lesbischen Organisation Thurgau/St.Gallen» (LOT) an, einer Untergruppe der «Homosexuellen Organisation Thurgau» (HOT).³⁰ Die Gruppe von sieben bis acht Frauen traf sich zu geselligen Anlässen und zum gemeinsamen Ausgang. Im April 1987 suchten die LOT-Frauen per St.Galler Grossanzeiger weitere interessierte Frauen in St.Gallen.³¹ Später stiess eine Gruppe von feministischen Radikalesben zur LOT. Sigrid erinnert sich:

«Die waren aus dem Hinterthurgau, gründeten eine Lesbian-WG und hatten ganz radikale Ansichten. Alles biologisch und zurück zur Natur.»³²

Es kam zum Eklat zwischen den gemässigten Frauen und den Radikalesben. Letztere gründeten die «Radix», die «Aktiven Feministischen Lesben». Die Radix-Frauen wollten «nicht nur Frauenbeziehungen leben, sondern in jeder Beziehung Frauen bezogen leben.»³³ Sigrid: «Diese WG hat sich Mitte der 1990er Jahre aufgelöst, ein Teil der Frauen ging nach Südfrankreich und baute eine neue Lesbian-WG auf.»³⁴



Kleberaktion in den 1980er Jahren.
Bild: Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz.

Im Herbst 1987³⁵ gründeten drei Frauen in St.Gallen die «Lesbengruppe St.Gallen» (LEGS).³⁶ Die damals 22-jährige Anita ist heute als Sozialpädagogin tätig. Sie schloss sich Ende 1987 der Gruppe an, die rasch auf zehn bis zwanzig Mitfrauen anstieg. Auch die vom Abzug der Radix-Frauen geschwächten LOT-Frauen – und mit ihnen Sigrid – fanden bei der LEGS Aufnahme, obwohl Anita der LOT wenig politischen Inhalt attestiert: «Da ging es mehr um Spaghettiplausch, Fondue-Abende und Ausgang.» Von den Alt-Lesben aus der HFG-Zeit war keine dabei, es war ein «Neuanfang mit anderen Vorzeichen», wie Anita sagt. Die Mehrheit der Frauen waren jung, Ur-Lesben³⁷ und gehörten nicht zu der Frauenbewegung der 1970er Jahre. Doch auch sie bezeichneten sich als feministisch: «Wir wollten Räume schaffen für Lesben, ganz konkret, aber auch bildlich. Wir wollten Öffentlichkeit schaffen und suchten Kontakte zu den Medien,³⁸ machten bei Demos mit.» Und Sigrid ergänzt: «Gleichzeitig wollten wir Lesben zeigen, wo sie in den Ausgang gehen können und Informationen und Adressen anbieten.» Die LEGS war strukturierter als die HFG und erhob auch Mitfrauenbeiträge. Hierarchien waren zwar immer noch tabu, dennoch bestimmte ein «harter Kern» die Inhalte. Von den wöchentlichen Sitzungen – abwechslungsweise in der Frauenwohnung und im Restaurant «Engel» – sind viele Protokolle erhalten. Das Verhältnis zu den FBB-Frauen und anderen Frauenorganisationen beschreiben Anita und Sigrid als problemlos. Das Frauenplenum,³⁹ dem auch die LEGS angehörte, organisierte gemeinsame Anlässe, wie den 8. März (Internationaler Frauentag) oder die Walpurgisnacht. Mit den Schwulen der HASG gab es nach Angaben von René und Anita keine Zusammenarbeit.⁴⁰

Die LEGS betrieb ab 1988 ein Lesbenberatungstelefon, das alle zwei Wochen von 18 bis 20 Uhr besetzt war. Die LEGS-Frauen gaben Auskunft über Treffpunkte, Veranstaltungen und Adressen und versuchten, Lesben bei der Identitätsfindung zu beraten und an Fachleute weiterzuvermitteln. Im Schnitt riefen etwa zwei Frauen pro Abend an. Anita vermutet, dass viele beim Zürcher Beratungstelefon (das heute noch existiert) anriefen, weil sie Angst hatten, erkannt zu werden. Nach rund zwei Jahren stellte die LEGS das Angebot mangels Nachfrage ein. Auf privater Basis führt Carola bis heute die telefonische Beratung für Lesben weiter. Die 48-jährige Psychotherapeutin und Baufrau hatte bis vor ein paar Jahren regelmässig Anfragen. Seit das Internet boomt, ist es viel einfacher geworden, sich zu informieren, und die Anrufe bleiben aus.

Erfolgreich waren die von der LEGS 1989 bis 1993 durchgeführten Lesben-Wochenenden auf Schloss Wartensee in Rorschacherberg.⁴¹ Bis zu 70 Frauen aus der ganzen Schweiz und dem Ausland trafen sich hier zu Workshops, wie «Lesbische Mütter», «Wie sag ich's meiner Familie?», «Strictly Ballroom» oder «Lesbisch und Christin?» Mit der zweitletzten Wartensee-Tagung im Herbst 1993 löste sich die LEGS auf. Anita: «Das war ein schleicher Prozess. Der Grossteil der Frauen aus dem harten Kern zog aus der Ostschweiz weg Richtung Zürich.» An die Stelle der LEGS trat 1994 für kurze Zeit die «Lesben Gruppe Ostschweiz» (LesGO), die Carola ins Leben gerufen hatte und die an Pfingsten 1994 die letzte Wartensee-Tagung organisierte. Danach blieb das Schloss Wartensee wegen einer Renovation für längere Zeit geschlossen. Ab Mitte der 1990er Jahre übernahmen andere Frauen die Organisation von Lesbenwochenenden, zunächst im Frauenhotel «Monte Vuala», Walenstadtberg,⁴² und später im Bildungshaus «Lindenbühl» in Trogen.

Von der regionalen Gruppe zum nationalen Verband

Die LEGS gründete 1989 zusammen mit anderen regionalen Lesbengruppen den Verein «Lesbenorganisation Schweiz» (LOS).⁴³ Anita arbeitete hier im Vorstand mit. Anfänglich war die LOS nur als Dachverband der Regionalgruppen gedacht. Diese verloren aber immer mehr an Bedeutung und seit 1993 ist auch eine Einzelmitgliedschaft bei der LOS möglich.⁴⁴ Die LOS tritt professionell auf, ist parteipolitisch neutral und setzt sich für die rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung von Lesben in der ganzen Schweiz ein. Sie gehörte zu den Mitinitiantinnen der 1995 eingereichten Petition «Gleiche Rechte für gleichgeschlechtliche Paare», die zum «Gesetz über die eingetragene Partnerschaft»⁴⁵ führte. National- und Stän-

derat haben das Gesetz im Juli 2004 mit klarem Mehr verabschiedet. Rechtsbürgerliche Kreise ergriffen dagegen das Referendum und am 5. Juni 2005 wird darüber abgestimmt. Lesben- und Schwulenverbände sind auf den Abstimmungskampf vorbereitet: Zusammen mit «Pink Cross»⁴⁶, «FELS»⁴⁷ und «NETWORK»⁴⁸ gründete die LOS im Oktober 2003 den Verein «Ja zum Partnerschaftsgesetz». Unter dessen Dach haben sich acht Regionalvereine gebildet, darunter auch einer für die Nordostschweiz.

Nationale Berufs- und regionale Jugendgruppen

In den 1990er Jahren entstanden zudem national agierende schwul-lesbische Berufs- und Interessenverbände, so etwa die «Medigay», eine Gruppe von lesbischen Ärztinnen und schwulen Ärzten, oder «Cool», eine christliche Organisation von Lesben. Gleichzeitig formierten sich lokal tätige schwul-lesbische Unigruppen, wie die «Unigay St.Gallen», oder Jugendgruppen, die jungen homosexuellen Menschen das Coming Out erleichtern wollen. Viele der neuen Gruppierungen haben eine eigene Homepage und sind mit zahlreichen Links zu Partnerorganisationen und Veranstaltungen national und international vernetzt.

Auch in St.Gallen gibt es seit Frühjahr 2004 eine homosexuelle Jugendgruppe mit dem Namen «Expect».⁴⁹ Die Gruppe wird von der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen unterstützt und die jungen Leute treffen sich alle 14 Tage in der «Offenen Kirche St. Leonhard». Luzia, 18-jährige Schreinerin in Ausbildung und passionierte Fussballerin, gehört als einzige Frau zur Expect-Kerngruppe und ist über das Jugendportal «Purplemoon»⁵⁰ zur Gruppe gestossen. Sie ist an ihrem Arbeitsplatz und an der Schule nicht geoutet, weil sie «die dummen Sprüche nicht haben muss». In der Gruppe fühlt sie sich wohl und akzeptiert, obwohl Männerthemen überwiegen. Mit Feminismus kann Luzia wenig anfangen und sie bezeichnet sich selber als politisch rechts stehend. Für Luzia ist es wichtig, ausserhalb der «Szene» einen Ort zu haben, wo sie sich mit Gleichgesinnten treffen und gemütlich über «Coming Out» oder «Akzeptanz in der Öffentlichkeit» diskutieren kann. In den Ausgang geht sie nach Zürich, nach Basel und Luzern – oder in die Disco «La Luna» nach St.Gallen, wo sich auch die meisten anderen befragten Frauen treffen – zumindest ab und zu.

Lesbenberatungstelefon



071 - 22 44 60

Das Lesbenberatungstelefon versteht sich als Informations- und Koordinationsstelle im Raume Ostschweiz für lesbenspezifische Fragen. Das Telefon kann von lesbischen Frauen (auch anonym) sowie von deren Bezugspersonen beansprucht werden.

Wir geben Veranstaltungshinweise, Lesbentreffs, Gruppenaktivitäten, etc. weiter. Ebenso möchten wir Frauen die Identitätsfindung als Lesben erleichtern; sei dies im persönlichen Gespräch am Telefon oder durch die Weitervermittlung von Fachleuten bei spezifischen Anliegen (Ärztinnen, Psychologinnen, Juristinnen — wir sind bemüht vorwiegend Frauen weiterzuvermitteln.)

Das Beratungstelefon ist während den Öffnungszeiten von zwei Lesben besetzt, jeweils am ersten und am dritten Donnerstag des Monats von 18 bis 20 Uhr. (ab 6.10.88)

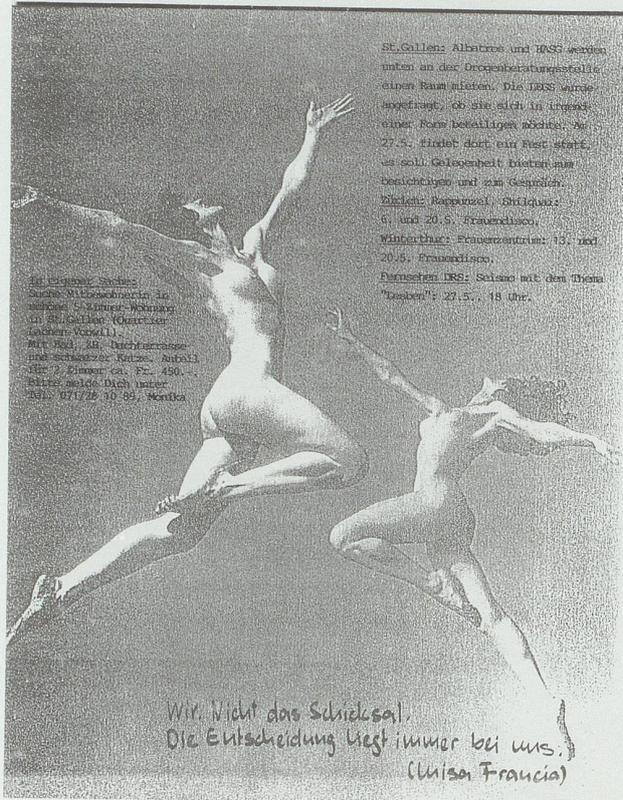
Lesbengruppe St.Gallen, c/o Infra, Löwengasse 3,
9000 St.Gallen

Lesbenberatungstelefon der LEGS: 1988 bis ca. 1990.

Bild: Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz.

LEGS-Infos

Mai 1989



Das LEGS-Info erschien unregelmässig.
Bild: Archiv LEGS, Wil.

Wo Frau sich traf und trifft

Die Ostschweizer Lesben-Szene ist ständig im Fluss: Regelmässig entstehen neue Treffs kultureller oder anderer Art. So zeigen das KinoK – damals K59 – und die Gruppe «Frauen hinter der Kamera» seit Ende der 1980er Jahre Frauen- und Lesbenfilme.⁵¹ Auch der «Frauenpavillon im Stadtpark St.Gallen» ist ein gemischter Treffpunkt für Frauen und Lesben, oder das Frauencafe «Belladonna» in Konstanz. Sportlich geben sich die Lesbenwandergruppe oder die Frauenfussballgruppe, die im Stadtpark St.Gallen spielt. Viele Treffs sind eingegangen: So in St.Gallen etwa die «Pierrot-Bar», die «Ella», ein Tanztreff nach dem Vorbild der früheren Damenclubs, die «Ellina», ein Women-only-Cafe oder die Lesbentanzkurse im Lagerhaus.⁵²

Frauenbeiz St.Gallen

Eine erste «Frauenbeiz» gab es bereits Ende der 1970er Jahre in der Frauenwohnung. Hier wurde regelmässig gekocht und gegessen, die Frauen schauten sich Filme an und diskutierten darüber. Im Winter 1983/84 eröffnete ein autonomes Frauenkollektiv die Frauenbeiz «Katz» in der St.Galler Alternativbeiz «Bündnerhof». Zum Kollektiv gehörten Anna und Nina sowie drei weitere Frauen. Obwohl mehrheitlich lesbisch, sollte auch das «Katz» ein Treffpunkt für alle Frauen sein. Im Eröffnungs-Flugblatt vom Januar 1984 werden Berufstätige und Arbeitslose ebenso angesprochen wie Hausfrauen, Nagelkauerinnen, Invalide, Mütter, Rentnerinnen, Lesben, Normopathinnen oder Feministinnen.⁵³ Das gelang nur bedingt. Nach der Erinnerung von Nina waren «rund 90 Prozent der Besucherinnen Lesben», vor allem wenn nicht ein besonderes Programm geboten wurde. Die «Katz»-Frauen zeigten Filme, organisierten Diskussionsabende, Luisa Francia hielt einen Vortrag, die Frauen beteiligten sich an Demos oder hinterliessen die eigens kreierten «Katz-Kleber» an allen möglichen und unmöglichen Orten. Auch die 70-jährige Alexandra verkehrte regelmässig im «Katz» und referierte über das Thema «Hexen in St.Gallen»⁵⁴: «Das war damals pumpenvoll und eine Stimmung wie an einem Pop-Konzert», erinnert sie sich. Die Stimmung scheint auch sonst recht ausgelassen gewesen zu sein. Im Sommer 1986 schloss der «Bündnerhof» und damit gezwungenermassen auch die Frauenbeiz «Katz».

Es dauerte drei Jahre, bis eine neue Generation von Frauen 1989 die Frauenbeiz im Restaurant «Engel» eröffnete.⁵⁵ Während sich die Frauenbeiz «Katz» mehr aus der feministischen Frauenbewegung entwickelt hatte, standen hinter dem Engel-Projekt Frauen, die sich in der LEGS engagiert hatten. Die Frauenbeiz wollte alle Frauen ansprechen, es kamen vor allem Lesben: Dazu Karin, 32-jährige Pflegefachfrau, ab 1996 im Engel-Frauenkollektiv tätig: «Wir diskutierten immer wieder darüber, wie wir dies ändern könnten. Wir organisierten vermehrt Themenabende wie Weidegustationen, führten Filme vor und kochten einmal pro Monat.» Das Team lud Schriftstellerinnen und Trommlerinnen ein – mit mässigem Erfolg. Schliesslich definierten die Frauen die Frauenbeiz als Lesbenbeiz. Das Team trat zudem professioneller auf: Eigenes Logo, Website, Medienpräsenz und Erreichbarkeit per Mail. Trotzdem kamen immer weniger Frauen. Mit dem Satz: «Wir schaffen Raum für Neues!» kündigte das Team auf Mitte 2000 die Schliessung an und lud zum «Last Dance». Die Frauen kamen in Scharen, wie immer, wenn das Team laut darüber nachdachte, die Beiz zu schliessen. Dieses Mal machten sie ernst.⁵⁶

Frauendisco La Luna

Eine autonome Frauengruppe gründete 1991 die Frauendisco «La Luna», St.Gallen. Es gab aber schon früher Frauendiscos, so etwa im «Club Pyramide» oder in der Frauenwohnung. Die «La Luna» fand anfänglich in der Steingrübli-Turnhalle statt, später im Café »Seeger» und im Restaurant «Hirschen». Karin hatte 1995 als 23-Jährige ihr Coming Out, besuchte die «La Luna» zum ersten Mal und fühlte sich auf Anhieb wohl. Im Herbst 1996 zügelte die «La Luna» in die heutigen Räume im Sittertobel und Karin begann, einzelne Abende zu übernehmen. Seit 2001 führt sie die Disco allein, wobei sie auf Helferinnen zurückgreifen kann. Die Besucherinnen «zwischen 16 und 60 Jahren» kommen aus St.Gallen und Umgebung, aber auch aus Chur, Bern, dem Vorarlberg und dem Süddeutschen Raum. Bei den jungen Frauen bis 25 stellt Karin wenig Berührungsängste fest: «Da kommen Hetera-Frauen, Bi-Frauen⁵⁷ und Lesben-Frauen, die Grenzen sind ziemlich aufgeweicht.» Für die jungen Frauen seien reine Frauenabende auch weniger wichtig als für die frauenbewegten Heteras, die zu den Frauendiscos mit der Musik aus den 1970er/80er Jahren kämen.⁵⁸ Für Karin ist trotzdem klar, dass es Begegnungsorte für Frauen braucht, vor allem für Lesben, und das will sie bieten: Die Möglichkeit eines Coming Outs in einem geschützten Rahmen. Das wird wohl so lange nötig sein, als Jung-Lesben am Arbeitsplatz oder in der Schule nicht ganz selbstverständlich zu ihrer Neigung stehen können.



Eröffnungsblatt Frauenbeiz «Katz» vom Januar 1984.

Bild: Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte Ostschweiz.

Literatur und weitere Quellen

- Ilse Kokula, Die Schweiz, die Lesbe, die 60er Jahre, Ilse Kokula im Gespräch mit Alexandra, in: Blattgold, Juli 1988.
- Grabenzeitung, Redaktionskollektiv St.Gallen, LEGS – Lesbengruppe St.Gallen, September/Oktober 1988.
- Regula Schnurrenberger: Zwei streitbare Geschwister: HFG und FBB, in FRAZ, Frauenzeitung, Juli/August 1989.
- Coming out, Homosexuelle Frauengruppe St.Gallen (HFG), in: Saiten, Oktober 2000.
- Die zarteste Versuchung, Lesbengruppe St.Gallen (LEGS), in: Saiten, Oktober 2000.
- Die Höhle der Löwinnen, Frauenbeiz St.Gallen, in: Saiten, Oktober 2000.
- Lesben und Coming Out, 1993, Verlag Coming Out, Zürich.
- Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte:
- AGFO 002/100 –112: Archiv der Infra.
- AGFO 046: Frauenbeiz und Frauendisco La Luna.
- AGFO 050/001–009: LOT, Radix, LEGS, Boldern, Frauenplenum, Wartensee, Lesbenberatungstelefon u.a.

Privatarchiv:

- Schneeweisschen und WerdeRot, Lesbenchor St.Gallen.
- LEGS (Protokolle LEGS und Wartensee-Tagungen), Wil.
- Diverse Unterlagen von Privatfrauen zu Frauendiscos, Frauenfilmtagen, Frauenbeiz «Katz» u.a.

- ¹ Die Oral history Methode fragt danach, wie historische Prozesse von einzelnen Personen wahrgenommen werden. Oral history entwickelte sich in den USA seit den 1930er Jahren und wurde als Methode zur Erforschung der «Geschichte von unten» angewendet. Sie ist für die Frauen- und Geschlechtergeschichte besonders relevant, weil Frauen oft wenig schriftliches Material zu ihrem Leben und ihren Gedanken produzieren. Nach: Sabine Schreiber, Theorie und Methode Oral history, Dezember 2000.
- ² So wird im Text die Bezeichnung «Lesbe» verwendet: Durch den selbstverständlichen Gebrauch will die Lesbenbewegung dem Wort den Schimpfwortcharakter nehmen. Zudem sollen homosexuelle Frauen sichtbar gemacht werden, da der Begriff «Homosexuelle» primär mit homosexuellen Männern assoziiert wird.
- ³ In einer erzählten Lebensgeschichte wird nicht die «biographische Wirklichkeit» abgebildet, sondern mit jedem Erzählen neu entworfen. Zwar lässt sich relativ rasch klären, ob Auskünfte zu Fakten richtig sind. Problematischer ist, dass das Gedächtnis Geschichte selektiv und aus einer bestimmten Perspektive heraus reflektiert. Zudem ist der Einfluss des inzwischen Erlebten auf die weiter zurückreichende Erinnerung fraglich. Denn Erinnerung ist nie nur ein individueller Akt. Sie ist immer geprägt vom Geschichtsbild, das eine Gesellschaft von einer bestimmten Epoche pflegt und von aktuellen sozialen und politischen Debatten. Interviews mit Zeitzeug/innen eröffnen auch Möglichkeiten, das kollektive Gedächtnis einer Gemeinschaft zu erschliessen. In diesem Fall geht es weniger darum herauszufinden, was genau früher passiert ist. Vielmehr lässt sich herausarbeiten, welche Aspekte der Vergangenheit von einer bestimmten Gruppe besonders hervorgehoben und welche verdrängt werden, oder wie ein bestimmtes Erlebnis in der Erinnerung unter Umständen verändert oder idealisiert wird. Nach: Sabine Schreiber, Theorie und Methode Oral history, Dezember 2000.
- ⁴ Obwohl je nach Schätzung immerhin zwischen zwei bis zehn Prozent der weiblichen Bevölkerung gleichgeschlechtlich empfindet.
- ⁵ Bezeichnung für einen homosexuellen Mann; die Schwulenbewegung der frühen 1970er Jahre begann, das negativ besetzte Wort «schwul» durch selbstbewussten Gebrauch mit positivem Inhalt zu füllen.
- ⁶ Zu unterscheiden ist zwischen innerem und äusserem Coming Out sowie Going Public. Das innere Coming Out meint die eigene Erkenntnis, lesbisch zu sein. Das äussere bezieht sich auf den Umgang mit dem Lesbisch-Sein in der persönlichen Beziehung, in der Familie, am Arbeitsplatz oder im Freundeskreis. Going Public meint ein Coming Out in der Öffentlichkeit; aus: Lesben und Coming Out, Editorial.
- ⁷ Ein Drittel der Bevölkerung hat keine Vorurteile gegenüber Schwulen und Lesben, ein weiterer Drittel ist ambivalent und ein letztes Drittel hat eindeutig eine ablehnende Haltung; aus: Udo Rauchfleisch: «Gleichgeschlechtliche Partnerschaft aus psychologischer Sicht, in: FamPra.ch 2004, S. 507.
- ⁸ Handball soll - einem häufig gehörten Vorurteil zufolge - ein «typischer Lesbensport» sein. Tatsächlich ist Handball ursprünglich ein Frauensport. Er wurde in den 1910ern von einem Frauenturnwart in Berlin ersonnen, weil er seinen Schutzbefohlenen eine geschlechtsspezifische Alternative zum allzu männlichen Fussball bieten wollte; aus: NZZ-Folio, Stehparty mit Bonstan, Oktober 2004, S. 13.
- ⁹ Szenenbezeichnung für eine heterosexuelle Frau.
- ¹⁰ 1994 gab es eine ähnliche Geschichte um das Frauenteam des FC Wettswil-Bonstetten. Die Damenmannschaft war aus dem Club ausgeschlossen worden, nur weil sieben Frauen lesbisch waren.
- ¹¹ St.Galler Tagblatt, 6. Juli 1998, Lieder zum Thema Lesbenliebe: «Dabei ist ihr Konzert nicht nur für das Ohr ein Genuss. Die dreistimmig gesungenen Lieder sind in eine bis ins letzte Detail einstudierte Choreografie eingebettet».
- ¹² Der Lesbenchor war bis zu seiner Auflösung im Februar 2002 Mitglied der St.GallerFrauenNetzwerke.
- ¹³ St.Galler Tagblatt, 27. April 1999, Lesben lassen die Mondin aufgehen.
- ¹⁴ Dies war das Resultat einer längeren Entwicklung seit den 1950er Jahren: Von der defensiven Selbstbezeichnung «Homophile» über «Homosexuelle Frauen» zu «Lesben». Teilweise wurde auch der Begriff «Schwule» als Überbegriff für Lesben und Schwule verwendet und die Lesben waren dann «mitgemeint». Auch heute noch ist beispielsweise der Begriff «Schwulenehe» anzutreffen.
- ¹⁵ 1992 hat die letzte wichtige Organisation, die «World Health Organization» (WHO), Homosexualität aus dem Katalog der Krankheiten gestrichen.
- ¹⁶ Die defensive Bezeichnung «homophil» war damals gebräuchlich.
- ¹⁷ Die HAZ wurde 1972 gegründet und ist heute noch aktiv.
- ¹⁸ Die HASG war bis ca. Ende der 1980er Jahre aktiv und schlief nach und nach ein. Eine Postfachadresse besteht heute noch.
- ¹⁹ CSD: Zum Gedenken an den Stonewall-Aufstand in der Christopher Street. Um den 27./28. Juni finden seither Demonstrationen statt, in der Schweiz erstmals am 24. Juni 1978 in Zürich. An dieser Demo wurde auch die Abschaffung des von der Stadtpolizei Zürich geführten Homo-Registers verlangt; NZZ, 26. Juni 1978: Der weite Weg zur Toleranz.
- ²⁰ Die «Frauengruppe St.Gallen» veröffentlichte in unregelmässigen Abständen Infohefte, in denen die Projektgruppen über ihre Aktivitäten berichteten. Erst ab 1981 bezeichnete sich die «Frauengruppe St.Gallen» als «Frauenbefreiungsbewegung» (FBB). Vgl. dazu auch die Beiträge von Sabine Schreiber und Marina Widmer.
- ²¹ Die HFG Zürich war ursprünglich die Lesbengruppe der HAZ (Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich). Sie mietete sich 1974 im Frauenzentrum Zürich ein und war als eigenständige Organisation neben der FBB bis 1980 aktiv. Ab 1975 gab die HFG die Zeitschrift «Lesbenfront» heraus, die Mitte der 1980er Jahre in «Frau ohne Herz» und 1996 in «Die» umbenannt wurde. Seit November 2004 heisst die Zeitschrift «Skipper».
- ²² Das Schweizer Fernsehen strahlte 1978 die «Telearena» zum Thema Homosexualität aus. Das war die erste Auseinandersetzung eines breiteren Publikums mit «schwuler Lebensweise». Lesben wurden in der Sendung übergangen.
- ²³ Das Konkubinatsverbot wurde im Kanton St.Gallen erst in den 1980er Jahren abgeschafft.
- ²⁴ Infos der «Frauengruppe St.Gallen», März 1978; AGFO 002/102.
- ²⁵ Es gab auch Feministinnen, die sich von Lesben in die Ecken gedrängt fühlten, weil sie einen Mann und keine Frau liebten; Irene Kraut: In die Ecke gedrängt, Lesben und Heteras im Kleinkrieg; in: FRAZ, Frauenzeitung, September/Okttober/November 1987.
- ²⁶ Infos der «Frauengruppe St.Gallen» August und November 1978; AGFO 002/104 und 105.
- ²⁷ Damals kamen die Fotokopierapparate auf und es war auf einfache Art möglich, eigene Kleber herzustellen.
- ²⁸ Artikel vom 25. Februar 1983: 10 Jahre HASG: Fest (Zeitung unbekannt).
- ²⁹ Mitte der 1980er breitete sich die diskriminierend als «Schwulenseuche» bezeichnete Aids-Epidemie auch in der Schweiz aus. Bald wurde klar, dass die Immunschwäche Aids nicht zwischen hetero- oder homosexuellen Menschen unterscheidet und Aufklärung und Prävention überlebensnotwendig sind. Der Verein Aidshilfe St.Gallen-Appenzell (AHSGA) wurde 1985 von engagierten Homosexuellen gegründet und führt heute eine professionelle Fachstelle für Aids- und Sexualfragen. St.Galler Tagblatt, 21. Januar 2004, Aids hat unser Leben verändert, 20 Jahre Aidshilfe St.Gallen.
- ³⁰ Die HOT gründete sich 1984 und besteht als Schwulenorganisation heute noch.
- ³¹ St.Galler Grossanzeiger, 21. April 1987; Ostschweizer AZ, 6. August 1987: Genug von der Diskriminierung.
- ³² Kaum ein Thema hat den politischen Diskurs in den 1980er Jahren stärker geprägt als das Umweltproblem; Stichwort: Waldsterben.
- ³³ Flugblatt der «Radix» und Artikel im Grossanzeiger, 24.11.1987, Raus aus dem Ghetto.
- ³⁴ Andere Frauen gründeten Mitte der 1990er Jahre im Piemont das Frauenhotel «Villa la Filanda».
- ³⁵ Praktisch gleichzeitig, d.h. am 11. Oktober 1987, protestierten in Washington vor dem Capitol über eine halbe Million Lesben und Schwule für ihre Rechte. Das war die Geburtsstunde des «Coming Out Day», der seit 1991 auch in der Schweiz durchgeführt wird.
- ³⁶ AZ, 26. Februar 1988, Auf der Suche nach sich selbst; St.Galler Tagblatt, 26. Februar 1988, Lesben organisieren ein Fest für Frauen.
- ³⁷ Selbstbezeichnung von Frauen, die nie sexuelle Beziehungen zu Männern hatten.
- ³⁸ Z.B.: Interview mit Anita im St.Galler Tagblatt, 14. November 1988: «Mir gefallen Frauen einfach besser als Männer».
- ³⁹ Im Frauenplenum trafen sich die verschiedenen Gruppen der FBB und tauschten sich aus.
- ⁴⁰ 1987 gründete sich der Verein «Albatros» mit der Idee, einen lesbisch-schwulen Treffpunkt für St.Gallen zu schaffen. Keine/r der Interviewten konnte zu diesem Projekt nähere Angaben machen.
- ⁴¹ Bereits seit 1974 gibt es Tagungen für Homosexuelle im evangelischen Tagungs- und Studienzentrum «Boldern». Die Wartensee-Tagung war aber wohl die erste in der Schweiz für Lesben.
- ⁴² Das «Monte Vual» schloss Anfang 2005 definitiv.
- ⁴³ Weitere Infos: www.los.ch.
- ⁴⁴ Ende 2004 hatte die LOS 1258 Mitfrauen und 26 Mitgruppen. Davon stammte der grösste Teil aus den Kantonen Bern und Zürich. Zwei Mitfrauen stammten aus dem Kanton Appenzell Innerrhoden, zehn aus Ausserrhoden, 63 aus dem Kanton St.Gallen und 21 aus dem Thurgau.
- ⁴⁵ Das Partnerschaftsgesetz sieht eine weitgehende Gleichstellung von homosexuellen Paaren mit heterosexuellen Paaren vor. Ausgenommen sind das Recht auf Adoption von Kindern sowie der Zugang zur Fortpflanzungsmedizin.

⁴⁶ Nationaler Dachverband der homosexuellen Männer in der Schweiz.
⁴⁷ Organisation der Freundinnen, Freunde und Eltern von Lesben und Schwulen.
⁴⁸ Eine Gruppe schwuler Führungskräfte.
⁴⁹ Seit 2002 existiert in Wil die Gruppe «freelife».
⁵⁰ www.purplemoon.ch (schwulesbisches Jugendportal).
⁵¹ Seit 1998 organisiert die Gruppe «Pink Apple» das «Schwulesbische Filmfestival» in Frauenfeld und seit 2000 auch in Zürich.
⁵² Eine Auswahl.
⁵³ Vgl. auch Artikel im St.Galler Tagblatt vom 9. Januar 1984: Am Dienstag Frauenbeiz.

⁵⁴ Flugblatt: Als in St.Gallen die Hexen brannten.
⁵⁵ OAZ, 21. Februar 1990: Frauenstamm wider Männerclubs.
⁵⁶ St.Galler Tagblatt, 30. Juni 2000: Frauen trennen sich von ihrer Beiz.
⁵⁷ Bisexuelle Frauen, d.h. Frauen, die sich sowohl zu Frauen als auch zu Männern hingezogen fühlen.
⁵⁸ Neben «women only»-Discos organisiert Karin auch Themenabende und die geschlechter-gemischte Veranstaltung «la luna and friends». Der Coming Out Day 2004 fand in der »La Luna» statt.

